№ 35. Schlesische 1837.

Gebirgs-Blüthen.

Dritter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 31. August.

Die Menschen sind, was Menschen immer waren,
Gemisch von Schwachheit und von Kraft,
Oft spricht Vernunft, weit öfter Leidenschaft.
So sind sie seit sechstausend Jahren
Im Strom der Zeit hinabgefahren,
Und meistens nur, wozu der Augenblick sie schafft.

Der Welt ist nichts recht.

Was du thust, es ist nicht recht:
Lebst du still, der Welt entzogen,
Sagt die Welt, es ist nicht recht,
Giebst du hin dich ihren Wogen,
Sagt die Welt, es ist nicht recht.
Bist du sanft und bist du beißig,
Beides ist der Welt nicht recht;
Bist du faul und bist du fleißig,
Beides ist der Welt nicht recht;
Bist du Freund von Krieg und Streite,
Spricht die Welt, es ist nicht recht;
Thust du Keinem was zu Leide,
Trägst und schweigst — so ist's nicht recht;
Kannst du was, so ist's nicht recht,
Kannst du nichts, ist's auch nicht recht;
Trinkst du gern, so ist's nicht recht,
Trinkst du nicht, so ist's nicht recht;
Liebst du viel, so ist's nicht recht,
Liebst du nicht, so ist's nicht recht;
Lobest du, so ist's nicht recht,
Tadelst du, so ist's nicht recht;
Schreibst du viel, so ist's nicht recht,
Schreibst du nichts, so ist's nicht recht;
Brauchst du Geld, so ist's nicht recht,
Brauchst du keins, so ist's nicht recht;
Kurz, du magst dich hier auf Erden,
Wie du immer willst, gebehrden,
Was du thust, sei's gut, sei's schlecht,
Immer ist's der Welt nicht recht.

Die Gewerke.

(Beschluß.)

Mit Mühe kämpften sie sich durch das ungeheure Gedränge von Menschen, welche den herabgestürzten Balken umgaben und ihn betrachteten. Berthold riß den Vater in die offene Thür der Thurmtreppe hinein. Da trat dieser auf etwas, sah hinab und fand die Säge, die der junge Mensch hatte fallen lassen; mit höchstem Erstaunen erkannte er sie als die seinige, die er oft im Hause gebrauchte. Jetzt fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen, nun verstand er auch Bertholds Ausrufungen, und folgte ihm mit verdoppelten Kräften. — Als die Bürger sahen, daß die Beiden die Treppe hinauf nach dem Thurme stiegen, folgten viele von ihnen, um den siegreichen Abenteurer jubelnd zu empfangen. Während dessen versammelten sich immer mehr Menschen vor die Pforte, und das merkwürdige Balkenstück mit dem Wahrzeichen der Schlosser ging aus Hand in Hand. Unter denen, die nach und nach herangedrängt wurden, war auch der alte Hagenbach, Wilhelms Vater, der so tief er den erneuten großen Schmerz empfand, sich doch eingefunden hatte, da er der Meinung war, es gelte die Ehre des Gewerks. Dieser wurde zuerst darauf aufmerksam, daß in dem Schlüssel, zwischen den Bärten desselben, eine kleine Brieftasche eingeklemmt war. Er nahm sie heraus und erkannte sie mit gerührter Bewegung für die seines Sohnes. Durch welchen Zufall sie gerade dort hängen geblieben war, ist schwer zu sagen; hatte sie Wilhelm, weil sie ihn an der Arbeit hinderte, und er sie weder verlieren noch hinabwerfen wollte, ehe er hinabstürzte, selbst eingeklemmt, wie Berthold that, oder war sie beim Sturz des Unglücklichen auf so höchst seltsame Weise hängen geblieben, — das wußte Niemand zu bestimmen. Genug, sie war da, und der Vater betrachtete sie mit großer Rührung, weil er wußte, wie werth das kleine Andenken dem Sohne gewesen war.

Halb zufällig öffnete er sie, da fiel sein Blick auf einige Worte, die auf dem ersten Pergamentblättchen geschrieben standen. Er las sie, und große Thränen einer erhabenen Wehmuth drangen ihm ins Auge. Die Bürger umstanden den alten Mann mit stiller Theilnahme, und wagten es nicht, durch eine Frage ihn in seinem Schmerze zu stören. Jetzt öffnete sich die Thür des Thurmes; eine große Menge von Bürgern drang zuerst daraus hervor, in deren Zügen man Freude und Erstaunen las. Hierauf kamen Berthold und der alte Erbach, sie trugen, von Mehrern unterstützt, den jungen Mann, der das Abenteuer so kühn und glücklich bestanden, in den Armen. Er war, so schien es, ohnmächtig. Als er ins Freie gebracht wurde, schlug er die Augen auf, man richtete ihn empor, das Haar wallte in langen Locken herab — es war Evchen selbst, die mit dem Heldenmuth der Liebe das Unglaubliche vollbracht hatte. Bis zum letzten Augenblick hatte die ungeheuere Anstrengung der Kraft angehalten, als sie sich aber an den Ort der Sicherheit wieder hinaufgeschwungen hatte, und der Kraft nicht mehr augenblicklich bedurfte, da verließ sie dieselbe auch ganz, und es war auf den ersten Stufen der hinabführenden Treppe, wo Berthold sie ohnmächtig liegen fand, sie dem Vater entgegen, und dann mit Hülfe desselben und der herbeieilenden Bürger hinabtrug. Jetzt öffnete sie die Augen wieder zum Licht, und sank aus

den Umarmungen ihres Geliebten in die des Vaters. Mit stiller Ehrfurcht umstanden sie die Bürger und Bürgerinnen, und konnten ihren Thränen nicht gebieten; sie betrachteten sie fast heilig, da Gottes Schutz sich so herrlich und wunderbar an ihr verkündigt hatte. Auch Bertholds Vater war hinzugetreten, und der junge Zimmergesell, dessen Abenteuer zu seinem Glück oder Unglück vereitelt war, stand tief bewegt in der Thür. Ihm winkte der alte Erbach in der größten Freude seines von der Angst befreiten Herzens und sprach leise: „Du bist ein wackerer Bursch, mein Sohn. Die 1000 Gulden, die Du gestern ausschlugst, sind heute Dein. Es ist ein Geschenk, das ich mit Freuden der glücklichen Wendung unsers Geschickes darbringe. Aber, mein Sohn, verlaß diese Stadt, und siedle Dich anderwärts wo an, ehe Deine Liebe tiefere Wurzeln schlägt, denn weder Dir, noch leider irgend einem andern blühet diese Rose.“ — Der junge Gesell ging; er wußte nicht, sollte er sich freuen oder trauern, weinen aber mußte er recht von Herzen.

Evchen hatte sich erholt, Berthold hielt sie im Arme, die drei Väter standen vor ihr. Mit tiefer Trauer sah sie zu dem alten Hagenbach auf, und sprach: „Ach, Vater! Euch habe ich einen Sohn geraubt!“ — Mein Kind, — sprach der Greis, — Gott ist allmächtig, er versüßt auch die bittersten Schmerzen, er heilt die tiefsten Wunden. Heut hat er mir einen Tröster gegeben, der mein Herz wie Verjüngung erquickt. — Er zog die Brieftasche Wilhelms aus dem Busen. — Sieh! sprach er, — dies kleine Andenken meines Sohnes, das er von Dir besaß, haben wir so eben auf das wunderbarste aufgefunden. Es enthält etwas für Dich meine Tochter. Höre zu, hört mir zu, Ihr Alle. — Er las: Liebstes Evchen! Ich wage mein Leben mit Freuden für Dich aber nicht um Dich für mich zu erringen, denn ich weiß Du kannst nicht mein sein. Wer könnte Liebe erzwingen? Aber ich will Deines Vaters Eid lösen, Dich nur gewinnen, und Dich nur dann an dessen Herz legen, den Du am meisten liebst. Vielleicht vollbring ich's nicht! Kostet es mein Leben, so bedenke, daß meine Seele nur Ruhe haben kann, wenn mein höchster Wunsch erfüllt ist, der, daß Du glücklich bist. Sei es in Bertholds Armen, und nimm meinen letzten Segenswunsch für Dein Heil.“ — Evchen lag an der Brust des kinderlosen Greises, und rief: „Ich will auch Deine Tochter sein!“

Der Eid war gelöst. Keine Blutschuld haftete mehr daran.

Als der Herbst kam, traten Evchen und Berthold vor den Altar. Und nicht als blutiges Gespenst trat Wilhelms abgeschiedener Geist zwischen die Liebenden; nein, die Erinnerung an ihn war sanft schmerzlich, aber wohlthuend und segensreich, und die Glücklichen gedachten seiner wie eines zu früh dahingegangenen theuren Bruders. — So begann der erste Winter ihres schönen Lebens, und ihre treue, vielgeprüfte Liebe verwandelt ihn und alle kommenden Jahre, in einen rosenfarbigen, unvergänglichen Frühling.

Liquidation.

Du frägst mich nach dem eigentlichen Sinn
Des Wortes Liquidation? —
Nun Flüßigmachung heißts, so wahr ich ehrlich bin;
Und wohl mit Recht, da manchem Erdensohn,
Durchzählt er einen schwachen Rest,
Sie zauberisch die Augen näßt.

*

Die glücklichsten Leute in Berlin,

oder

Die unbekannte Geliebte.

(Fortsetzung.)

Kaum waren die lustigen Vögel aus den Nestern, als auch die beiden Gäste, welche die Hausthüre zuschlagen hörten, wüthend aus den Zimmern eilten. In der blinden Wuth des ersten Augenblicks rannten sie auf einander zu und hielten sich gegenseitig an der Brust gepackt: „Herr, bleiben Sie!" riefen sie Beide wie aus einem Munde.

„Ah — bitte um Entschuldigung!" riefen sie wieder zu gleicher Zeit aus, als sie ihren Irrthum gewahrten: „ich glaubte," sagte der Executor — „ich meinte!" entgegnete der alte Frohmund, und Beide standen und sahen sich betroffen an.

„Was?" rief endlich Frohmund aus, der zuerst Fassung gewonnen hatte: „Was? sehe ich denn Recht? Alter Junge, bist Du es denn wirklich?

„Ja wohl," entgegnete freudig der Executor: „ja wohl bin ich Dein Schulkamerad August und jetzt ein alter Knabe geworden! der Tausend, Freund wie lebst Du denn?" Mit diesen Worten umarmten sich die lustig gewordenen Freunde.

Nach wenigen allgemein freundschaftlichen Fragen und Ausrufungen, begann der Executor: „Sag' mir nur, Freundchen, am Ende bist Du der Vater des Adolph Frohmund, den ich hier suche."

„Ja wohl, der unglückliche Vater dieses liederlichen Stricks!" entgegnete der Alte betrübt: „Kennst Du denn meinen Sohn?"

„Ich kenne ihn nicht; aber gehört habe ich von ihm." —

„Und bist gekommen ihn von den Banden der Liederlichkeit zu retten."

„Ungefähr so ist es, ich wollte ihn aus diesem liederlichen Logis nehmen und ihm eine freie Wohnung anweisen."

„Wahrhaftig, daran erkenne ich einen alten Freund!"

„Je nun," erwiederte der Executor: „ein Freundschaftsstreich wäre es eigentlich nicht gewesen; aber es könnte ein solcher werden. Denn wahrlich, das Logis, wo ich Deinen Sohn hinbringen wollte, hat Manchen solide gemacht."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Armer Vater," sagte der Executor betrübt; „wenn Du es noch nicht weißt, so will ich Dir's sagen, daß ich Executor bin und Deinen Sohn Schulden halber einstecken wollte!" — der alte Frohmund neigte traurig den Kopf — während der Andere fortfuhr: „ja es ist uns oft eine sauere Pflicht; aber was thut's, sie bessert doch Viele!"

„Es ist mein einziger Junge!" seufzte der alte Frohmund, „ich glaubte einen soliden Menschen in ihm hier zu finden, und was finde ich — einen Windbeutel!"

„Dein einziger Sohn!" wiederholte der Executor, „ja das schmerzt! — Siehst Du lieber Freund! da wünschen wir uns Alle Knaben und Knaben; und hat man sie, so hat man nur Gram und Kummer von ihnen. Ich preise mich mit meiner einzigen Tochter glücklich!"

„Also hast Du eine Tochter?"

„Ach, und was für ein liebes Kind!" rief der Executor aus. „Sie sitzt zu Hause allein den ganzen Tag, meine Frau habe ich leider vor mehren Jahren durch den Tod verloren; jetzt wäscht und plättet, und schneidert, kocht und backt meine Tochter, Alles und Alles, was ich nur brauche. Ein wahrer Segen ist mit ihr in meinem Hause, und sie liebt und hätschelt mich und wartet mich ab;

ja ich sage Dir, ein Sohn hätte mich längst zum Bettler gemacht, während sich durch meine Tochter der Haussegen mehrt."

„Alter Freund siehst Du, ich beneide Dich. Ich habe, Gott Lob, Vermögen und lebe ohne Sorgen; aber der heutige Gram um meinen Sohn macht mich halb tod."

„Alter Junge," entgegnete der Executor dem traurigen Freunde, während er sich im Zimmer umsah: „Sag' mal, Du warst ja auch nicht von der solidesten Klasse! Als Du aber Deine jetzige Frau kennen lerntest und ernstlich darauf bedacht sein mußtest, Dir einen reellen Erwerb zu sichern, da — schlugst Du plötzlich um, und wurdest später ein guter Ehemann und ein braver Familienvater. Was zagst Du also? Bezahle die Schulden Deines Jungen, nimm ihn mit auf's Land, denn ich glaube, er paßt nicht so recht zu seiner jetzigen Bestimmung, und ehe Jahr und Tag vergeht, ist er ein brauchbarer Mensch geworden, denn was mein Kollege von ihm erzählt, zeigt nicht von einem schlechten sondern von einem schlauen und leichtsinnigen Burschen.

Der Vater seufzte und der Andere fuhr fort: „weißt Du was, lieber Freund, Deinen Sohn wirst Du wohl vergebens hier erwarten; wenn einer meines Gleichen im Hause ist, so wird der Junge wohl schwerlich sich hier sehen lassen. Komme Du zu mir, wir frühstücken beisammen, überraschen unser Töchterchen bei der Arbeit und sehen sollst Du das Mädchen, ich sage Dir, wenn Du Dir eine solche Tochter — — Halt, was fällt mir hier ein? — — Komm, Du sollst und mußt mit mir, mußt meine Tochter sehen und ich sage Dir, wenn sie Dir ansteht, so laß es meine Sorge sein, daß sie Deinen Jungen von Grunde aus bessert. Na, Alter? was sagst Du?"

„Mag sein," entgegnete dieser. „Ich will Deine Tochter sehen und sprechen."

„Und daß sie Dir gefällt, das weiß ich. Oh! Schäker, ich kenne ja Deinen Geschmack! Du warst ja auch ein lustiger Bursche!" lachte der Freund.

„I, laß das!" sagte der Alte mit komischem Eifer, „seit ich geheirathet, bin ich so fromm geworden."

„Na, siehst Du, so wird Dein Sohn auch einmal sagen!" Mit diesen Worten umarmten sich die Freunde noch einmal und gingen Arm in Arm aus dem Hause.

Während das Schicksal Adolph's besprochen wurde, saß dieser bei seinem Mädchen und kos'te auf die munterste Weise, doch fiel es ihm oft ein, daß zu Hause sowohl der Vater, wie der ungebetene Gast harre, und er konnte nicht immer einen Seufzer unterdrücken.

„Liebes Lehnchen," sagte er zu dem jungen Mädchen, das an seiner Seite mit einer Handarbeit saß, „ich werde heute nicht lange bei Dir bleiben können, denn mein Vater kommt hier an."

„Werde ich ihn auch zu sehen bekommen?"

„Dafür könnte Rath werden, obgleich Du mir durchaus Namen und Stand Deines Vaters verheimlichst. Sieh, ich brauche doch nur beim Wirthe zu fragen, wer hier zwei Treppen hoch wohne; ich könnte im Addreßkalender nachsehen, und ich erfahre es augenblicklich; doch Du batst mich, es nicht zu thun, und ich lasse es. Alles Dir zu Liebe, denn wahrlich, so gut wie ich Dir bin, bin ich keinem Menschen auf Erden."

„Gewiß," entgegnete Lehnchen, „wenn ich bedenke, wie gut ich Dir bin, möchte ich es Sünde gegen meinen lieben Vater nennen, der davon nichts ahnet. Mir drückt es oft, wenn ich allein bin, fast das Herz ab, und ich habe so oft, wie sonst niemals, geweint."

„Mein Lehnchen! Du bist ja aber auch zu gewissenhaft; glaube, so wenig ich Deinen Vater kenne, oder wie Du sagst, vor erst kennen soll, so weiß ich doch, daß er gar nicht böse wäre, wenn er Dein Geheimniß wüßte.“

„Doch! doch!“ sagte Lehnchen, „ich will's glauben, daß er Dir gut sein kann; aber wenn er jetzt Deinen Namen erfährt, dann ist er wahrlich auf Dich sehr böse, und nun gar auf mich!“

„Meinen Namen?“ rief Adolph in Hitze aus, „was, meinen Namen? so kennt er mich? meinen Namen? liebes Kind, ich muß augenblicklich wissen, wer Dein Vater ist, denn wahrlich, ich weiß nicht, wo ich im Leben einen Todfeind hätte. Mein Name ist, dem Himmel sei Dank! immer noch kein entehrter. Wer in aller Welt könnte mir Feind sein, wenn er nur meinen Namen hört!“

„Gott, Du bist ja so aufgebracht!“ rief Lehnchen ängstlich.

„Was? soll ich nicht? — Lehnchen den Namen beschimpfen hören, den ich noch immer mit Ehren trage, den mein alter Vater — — — Kind“ unterbrach er sich, „das verstehst Du nicht; aber mir fällt ein, daß ich zu meinem Vater muß, noch einmal, zum letzten Mal bitte ich Dich, sag mir, was ist Dein Vater, oder ich schlage einen andern Weg ein, es zu erfahren und dann betrete ich nie mehr diese Schwelle.“

Das arme Mädchen befand sich in Todesangst. „Adolph, mein Adolph!“ rief sie mit gepreßter Stimme, und eine Thräne drängte sich durch die widerstrebenden Augenwimperm.

„Ja das wirst Du doch wohl einsehen, daß ich dessen Haus nicht betreten werde, der mich schon meines unschuldigen Namens halber verdammt!“

„Aber mein Gott, das ist ja gar nicht der Fall!“ rief Lehnchen: „Sei nur wieder ruhig und ich will Dir den Namen meines Vaters sagen. Mein Vater heißt: Ditmer.“

„Ditmer? Ditmer? den kenne ich ja gar nicht!“ fragte Adolph verwundert.

„Siehst Du?“

„Und doch haßt er mich schon?“

„Nein, gewiß er haßt Dich nicht; aber — sag mir, lieber Adolph — hast Du gestern Abend ein Billet erhalten, das Dich vor einem Manne warnt?“ fragte Lehnchen mit schamhaftem Zögern.

„Hm! warnt? Ja! — Nun!? rief Adolph in halb ernster, halb komischer Verlegenheit.

„Nun dieses Billet,“ sagte Lehnchen, während sie sich abwandte, „erhieltst Du von mir!“

„Was? von Dir!“ rief Adolph lachend aus. „Von Dir? woher wußtest Du denn? Ach,“ unterbrach er sich plötzlich, als fielen ihm die Schuppen von den Augen, „jetzt ist mir Alles klar. Ha, ha ha!“ Er konnte das letzte Wort vor Lachen nicht aussprechen, bald sprang er wie toll in der Stube umher und drehte sich auf dem Absatz zehnmal in die Runde, warf die Handschuhe zum Balken, küßte im Vorbeispringen Lehnchen, die bis zu Thränen beschämt dastand und die wunderliche Ausgelassenheit ihres Geliebten halb beleidigt und halb belästigt mit ansah. —

Doch bevor noch Adolph seine tollen Sprünge eingestellt hatte, wurden beide durch einen heftigen Klingelzug erschreckt. Beide sprangen hoch auf. „Mein Gott, das ist mein Vater!“ schrie Lehnchen. „Adolph wir sind verrathen!“

„Das ist nicht möglich! Kind, verstecke mich irgendwo!“

„Mein Gott!“ zitterte es aus Lehnchens Mund.

„Muth! liebes Lehnchen, sei ruhig, ich springe in diesen Kleiderschrank. Schließ nur

nicht zu, damit ich leicht, wenn Du Deinen Vater durch irgend eine Ausrede in's Nebenzimmer führst, entschlüpfen kann."

(Beschluß künftig.)

Miscelle.

Das Fest Gutenberg's, des Erfinders der Buchdruckerkunst, ist zu Mainz am 14. Aug. c. gefeiert worden. Abgeordnete der Buchhändler, Buchdrucker, Buchsetzer und Schriftgießer waren zahlreich aus nahen und entfernten Orten eingetroffen und von den einheimischen festlich empfangen worden; sie hatten auf dem Rathhause ihre Adressen, Beglückwünschungsschreiben und typographischen Monumente zur Verherrlichung der Feier niedergelegt. Früh um 8½ Uhr ging der lange Zug mit flatternden Fahnen in den Dom zum von dem Bischof Kaiser gehaltenen Gottesdienst, dann zur Enthüllung der Gutenberg-Statue, ein Meisterwerk Thorwaldsens. Ein geschmackvoll verziertes Schaugerüst erhob sich hier; Tausende von Zuschauern hatten sich versammelt, 1200 Sänger sangen das Tedeum von Neukomm; die Kunstgenossen, die hohen Militärpersonen, die höchsten und hohen Staats- und Stadtbeamten, die Richter, Notare, Professoren und viele hohe Gäste und Literaten hatten ihre Ehrenplätze. Der Präsident Pittschaft hielt eine begeisterte Rede; auf seinen Wink wurde das Bild enthüllt unter dem Abfeuern der Geschütze und dem lauten Freudenruf der Menge. Darauf sprach, bei dem Unwohlsein des Bürgermeisters, der Adjunkt Nack der Gutenbergs-Commission den wohlverdienten Dank aus, Gedichte wurden vertheilt, ein Volkslied gesungen, verschiedene typographische Arbeiten verrichtet, und auf einer schönen Presse, welche reich festonnirt von 3 reich aufgeschirrten Schimmeln gezogen wurde, ein Impromptu gedruckt. Das Militär war im Spalier aufgestellt, und erhöhte die Feier durch ein doppeltes Musik-Corps. Alle Nachbarhäuser des Standbildes waren, selbst die Dächer und Schornsteine, mit Zuschauern angefüllt; überhaupt ist in Mainz noch kein ähnliches Volksgedränge erlebt worden.

(Probeheirathen.) Einer der seltsamsten Gebräuche der Malgaschen in Afrika ist der, daß sie niemals heirathen, wenn sich die Frau nicht früher zu einer Probeheirath verstehen will. Diese Probeheirath dauert 8 Tage; gelingt es der Frau, während dieser Zeit sich in die Gunst des Mannes festzusetzen, so behält er sie; im entgegengesetzten Falle schickt er sie zurück. Nach jedem dritten, sechsten und neunten Jahr kann der Mann die Frau verabschieden; hingegen hat die verstoßene Frau das Recht, den vierten Theil des Vermögens ihres Gatten mitzunehmen, und da der Mann also bei jeder entlassenen Frau einen gewissen Theil seines Gutes verliert, so ist wenigstens auf solche Weise dem allzugroßen Wankelmuth des Mannes vorgebeugt.

Josselin, berühmter Korsetschneider der Herzogin von Orleans, hat ein mechanisches Schnürmieder erfunden, womit man sich selbst in wenigen Sekunden ein- und in einer Sekunde aufschüren kann. Eine Dame kann sich, indem sie an eine Feder drückt, mitten in einer Gesellschaft loser oder fester schnüren, oder auch aufschnüren, ohne ihre Toilette zu verrücken, ohne daß es Jemand merkt. Welchen großen Einfluß kann diese genaile Erfindung auf das gesellige Leben ausüben!

In Breslau sollen, wie in der Schlesischen Chronik berichtet wird, sich 10,000 Hunde theils in herrschaftlichen Diensten befinden, theils privatisiren, welche bei der Finanznoth der Stadt als ein willkommenes Steuerobjekt erscheinen, und vom 1. Januar 1838 ab 3 Rthlr. für jedes Stück zur Kommunalsteuer gezogen werden.

In England ist jetzt, namentlich in London, großer Ueberfluß an Nasen. Ein Chirurg macht sogar bekannt, daß er Jedem, der eine beschädigte oder gar keine Nase habe, mit Vergnügen eine neue für fünf Schillinge ansetzt.

Die Mauthbeamten in Paris sahen vor Kurzem eine junge Bäuerin einpassiren, deren üppige Formen ihnen auffielen. Man hielt sie an, und fand, daß es ein junger Mann war, der sich durch künstliche Ausstopfung in ein Frauenzimmer metamorphosirt hatte. Brust und Hüften waren von Blech, und mit geschmuggeltem Branntwein angefüllt:

Zeittafel.

Den 31. Aug. 1674 wurde das vom Herzog Bolko von Schweidnitz 1292 befestigte, von Kaiser Carl IV. 1377 seinem Waffenträger Gotsche Schof (Schafgotsch) geschenkte Bergschloß Kynast durch einen Blitz entzündet und zerstört. Den 1. Sept. 1820 erschien in Rußland das Gesetz wegen Aufhebung der Jesuiten. Den 2. Sept. 1520 wurde Jakob v. Salza Bischof von Breslau. Unter ihm wurde Schlesien und besonders Breslau lutherisch. Den 3. Sept. 1770 besuchte Friedrich der Große den Kaiser Joseph II. in Mährisch-Neustadt, auf welchen Besuch später eine unmittelbare Correspondence folgte, aus der die geistige Größe und gegenseitige Achtung beider verehrten hohen Häupter ersehen wird. Den 4. Sept. 1798 bewilligte der König auf Ansuchen den schlesischen Ständen eine besondere Ritterschaftsuniform, die in Galla- und Interimsuniform bestand. Den 5. Sept. 1632 wurde in Schlesien durch die schwedisch-sächsisch-brandenburgische Armee der lutherische Gottesdienst ad interim wieder eingeführt, und die früher verfolgten Protestanten ergriffen mit aller Gewalt ihre verlornen Rechte. Den 6. Sept. 1745 wurde Kosel von den Preußen erobert, und zwar hatte General von Nassau seinen Angriff so geschickt zu machen gewußt, daß er während der ganzen Belagerung nur 45 Mann verlor.

Räthsel.

Eine Blume, gleich dem Wurm,
Heulen sie auch um den Thurm.

(Auflösung folgt.)

Verbesserungen

in dem Aufsatze: Großes Musik- und Gesangfest in Waldenburg. (Schles. Gebirgs-Blüthen Nr. 34. pag. 269 ꝛc.)

pag. 269. Z. 8. v. o. statt behalte lies behalten.
" 269. Z. 10. v. o. statt Aufführung lies Aufführungen.
" 270. Z. 11. v. o. muß wie wegbleiben.
" 270. Z. 14. v. o. hinter erleiden fehlt ,
" 270. Z. 19. v. u. fehlt hinter Aufführung: mit einem Quartett;
" 270. Z. 14. v. u. statt Ensamble lies Ensemble.
" 270. Z. 6. v. u. statt im ließ ein.
" 270. Z. 6. v. u. hinter Güte" fehlt: angekündigt.
" 271. Z. 9. v. o. statt Ciklus lies Cyklus.
" 271. Z. 10. v. u. statt Reisiger lies Reissiger.
" 272. Z. 8. v. o. hinter Lüstner fehlt und.

Ein uns zugesandtes Gedicht über das Gesangfest kann wegen Verspätung erst in nächster Nummer erscheinen. D. R.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur: C. J. Schlögel.